

DIE WELTWOCH E

80 JAHRE QUALITÄT

Die Magie der Geldschöpfung

Letzte Woche erschien in der Weltwoche ein Dossier zum Thema «Magie des Geldes». Was diese ausmacht, wurde in den Beiträgen allerdings nicht weiter ausgeführt.

Von Mathias Binswanger

Die «Magie des Geldes» erschliesst sich erst, wenn man den Prozess der Geldschöpfung in einer modernen Wirtschaft genauer betrachtet. Erstens können Banken Geld aus dem Nichts schaffen, wie es der berühmte Ökonom Joseph Alois Schumpeter formulierte. Und zweitens ermöglicht diese Geldschöpfung ein stetiges Wirtschaftswachstum, das vor etwa zweihundert Jahren in England seinen Anfang nahm.

Allerdings muss man sich zuerst von einem weitverbreiteten Irrtum lösen. Nämlich dem Irrtum, dass Banken Geld von Kunden ausleihen und es dann selbst weiterverleihen. Gemäss einer im Jahr 2010 in England durchgeführten Umfrage glauben rund 61 Prozent der befragten Bürger und damit fast zwei Drittel der Bevölkerung, dass Banken die Ersparnisse von Haushalten oder Unternehmen sammeln und diese dann wiederum als Kredite an Unternehmen oder Haushalte vergeben.

Wären Geschäftsbanken tatsächlich nur Geldvermittler, dann könnten sie umso mehr Kredite vergeben, je mehr in einer Wirtschaft gespart wird und die Bankkunden ihnen diese Ersparnisse auf ihren Bankkonten zur Verfügung stellen. Alle Banken gemeinsam in einem Land könnten insgesamt aber nicht mehr Kredite vergeben, als das Publikum willens ist, ihnen an Ersparnissen zur Verfügung zu stellen. Die Banken wären dann vergleichbar mit einer Blutbank in einem Krankenhaus. Die Bank müsste ihren Kunden dann genau wie eine Blutbank von Zeit zu Zeit mitteilen: «Leider haben wir im Moment keine Ersparnisse mehr, aber Sie können sich in eine Warteliste eintragen, und wir benachrichtigen Sie dann, wenn wieder Ersparnisse bei uns eingetroffen sind.» Eine solche Mitteilung hat aber wohl noch kaum jemand von seiner Bank erhalten, aus dem einfachen Grund, weil Banken für die Kreditvergabe keine Ersparnisse brauchen.

Doch wie läuft der Prozess der Geldschöpfung in der heutigen Wirtschaft tatsächlich ab? Hier gilt der im Englischen oft zitierte Satz «Kredite schaffen Einlagen (*Loans make deposits*)». Seit Londoner Goldschmiede im 17. Jahrhundert damit begannen, Kredite in

Form von Papiergeld zu vergeben, das sie selbst kreierten, sind Banken zu Geldproduzenten geworden. Wann immer eine Geschäftsbank entscheidet, dass ein Bankkunde kreditwürdig ist, und sie ihm deshalb einen Kredit gibt, wird der entsprechende Betrag dem Konto des Bankkunden gutgeschrieben. In dem Moment, wo die Gutschrift erfolgt, erhöht sich entsprechend auch die Geldmenge, die heute zum grössten Teil aus Einlagen auf Bankkonten besteht. Diese Einlagen sind Giralgeld oder Buchgeld, das materiell gar nicht in Erscheinung tritt und nur als Zahl auf einem Konto existiert. Aber obwohl dieses Geld physisch nicht existiert, kann man damit Güter und Dienstleistungen kaufen durch elektronische Zahlungen.

Banken: Produzenten und nicht Vermittler

Wird nun umgekehrt ein Kredit zurückgezahlt, verringert sich die Geldmenge wieder um den entsprechenden Betrag, da das Geld dann wieder vom Guthaben des Bankkunden abgebucht wird. Worauf es letztlich ankommt, ist die Nettokreditvergabe. Werden mehr neue Kredite vergeben, als Kredite zurückgezahlt werden, dann erhöht sich die Geldmenge. Und in einer wachsenden Wirtschaft ist das längerfristig immer der Fall, da ständig mehr Kredite für die Finanzierung von Investitionen gebraucht werden.

Banken sind also vor allem Geldproduzenten und nicht Geldvermittler. Dies hat nun ganz entscheidende Konsequenzen für die Entwicklung einer Wirtschaft. Dank der Möglichkeit der Geldschöpfung durch die Banken können in einer Wirtschaft immer mehr Investitionen finanziert werden, ohne dass vorher entsprechend gespart wurde. Auf diese Weise wird das Wirtschaftswachstum ermöglicht, sofern die Kredite produktiv verwendet werden. In diesem Fall werden sie dazu gebraucht, Investitionen in zusätzliches Realkapital (Maschinen und Anlagen) zu finanzieren, wodurch sich die Produktionskapazität erhöht. Müssten zusätzliche Investitionen hingegen durch mehr Ersparnisse finanziert werden, dann würde dies kein Wirtschaftswachstum erlauben. Mehr Ersparnisse bedeuten nämlich automatisch einen entsprechenden Rückgang des Konsums, und die Ausgaben können so insgesamt nicht steigen.

Werden die Kredite hingegen unproduktiv verwendet, das heisst für den Kauf von bereits existierenden Gütern und Dienstleistungen, dann führt Geldschöpfung zu steigenden Preisen und damit zu Inflation. Ein Grossteil des von den Banken geschaffenen Geldes wird in einer modernen Wirtschaft aber nicht mehr für den Kauf von Gütern und Dienstleistungen verwendet, sondern für den Kauf von Wertpapieren oder anderen Vermögenswerten. Auf diese Weise führt Geldschöpfung immer häufiger zu Inflation auf Finanzmärkten statt in der Realwirtschaft. Diese Inflation nennen wir dann spekulative Blasen, die besonders häufig an der Börse oder auf dem Immobilienmarkt auftreten. Ohne die Geldschöpfungstätigkeit der Banken wären diese spekulativen Blasen gar nicht möglich. Aber wir hätten dann auch kein Wirtschaftswachstum.